

# Von „Clienten“ und „Partheyen“

Der Immerwährende Reichstag in Regensburg  
als Schauplatz der Reichspolitik Österreichs um 1750.

VON MICHAEL ROHRSCHEIDER

DER IMMERWÄHRENDE Reichstag in Regensburg (1663–1806) war eine der wichtigsten Institutionen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Lange Zeit ist er von der Forschung negativ bewertet worden. Grund dafür war vor allem die Orientierung der älteren Historiografie an macht- und nationalstaatlichen Vorstellungen, die oftmals zu einer überzogenen Kritik an der Tätigkeit und Leistungsfähigkeit des Reichstags führten. In den letzten Jahrzehnten ist es jedoch zu einer fundamentalen Neubewertung gekommen. Diese Entwicklung erfolgte vor dem Hintergrund einer grundsätzlichen Revision des Bildes des Heiligen Römischen Reiches. Das Alte Reich wird inzwischen nicht mehr als zunehmend erstarrendes und nach außen weitgehend handlungsunfähiges politisches Gemeinwesen verstanden. Vielmehr werden in jüngerer Zeit vor allem die rechts- und friedenswahrende Kraft der Reichsverfassung betont. Gerade in den letzten Jahren haben sich in diesem Zusammenhang vielerlei Ansätze und Fragestellungen ergeben, die gewissermaßen auch ein neues Bild des „alten“ Reichstags zeichnen. Hierzu zählen neuerdings die Integration von Fragestellungen der Klientel- und Patronageforschung sowie von kommunikationsgeschichtlichen Ansätzen in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Reichstag.

## Klientelpolitik und Patronage

In der Phase der Herausbildung des österreichisch-preußischen Dualismus um die Mitte des 18. Jahrhunderts war der Reichstag ein exponierter Schauplatz für Klientelpolitik und für die Auseinandersetzungen von „Partheyen“, verstanden als längerfristige Interessenübereinstimmung mehrerer Reichsstände. Dies galt auch und gerade für Österreich. Reichs- und Reichstagspolitik waren während der gemeinsamen Regierungszeit Kaiser Franz' I. Stephan (1708–1765) und Maria Theresias (1717–1780) ein Faktor im Gesamtgefüge der kaiserlichen bzw. österreichischen Politik, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Dabei zeigt sich, dass das in der Forschung bislang dominierende Bild vom „Herauswachsen“ Österreichs aus dem Heili-

gen Römischen Reich zu differenzieren ist. Es kann belegt werden, dass das Reich und seine Institutionen von der Wiener Hofburg um 1750 keineswegs als *quantité négligeable* behandelt wurden, wie dies die ältere Forschung teilweise suggeriert hat.

Aufgezeigt werden kann dies anhand von Untersuchungen personaler Beziehungen, die in der Forschung mit Begriffen wie Klientel, Patronage, Netzwerke, Verflechtungen und „Partheyen“ bezeichnet werden. Hierbei wird deutlich, dass eine Übertragung der in der deutschen Forschung vor allem von der Schule um Wolfgang Reinhard entwickelten akteurszentrierten Ansätze zur Erforschung von Klientelpolitik und Patronage auf die Reichspolitik möglich und sinnvoll ist.



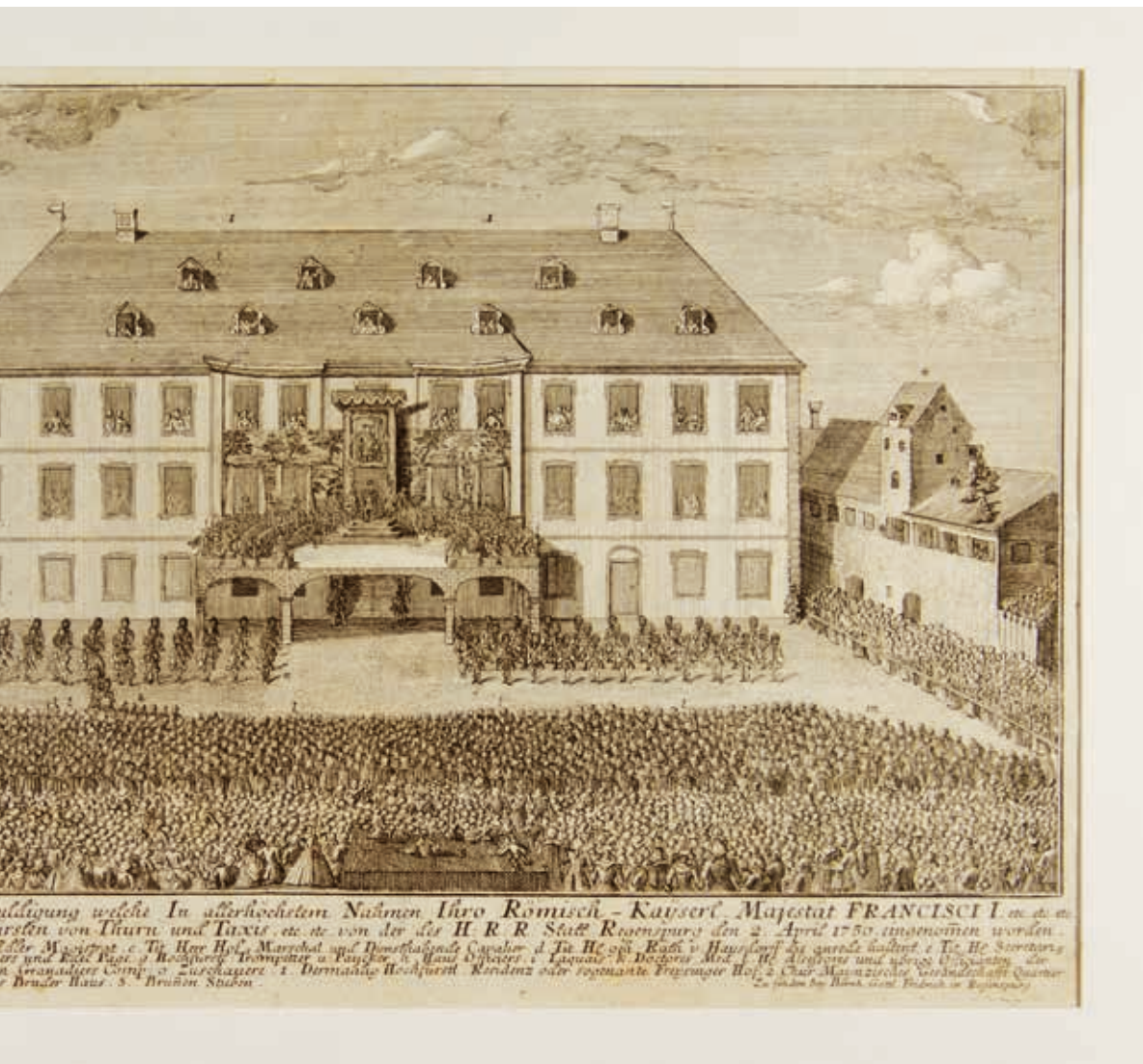


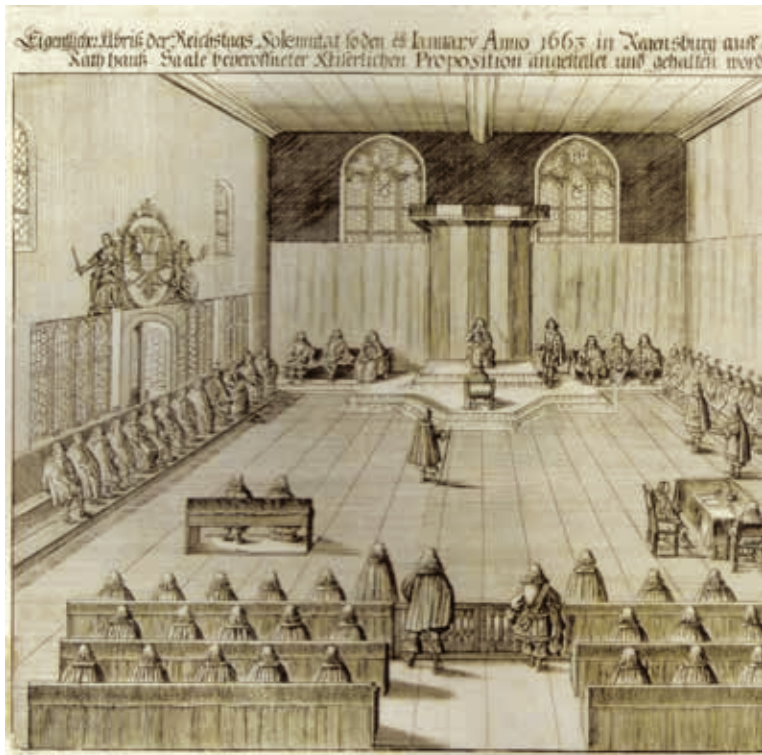
Abb. 1: Huldigung für Kaiser Franz I. in Regensburg, 2. April 1750. Kupferstich von Bernhard Gottlieb Fridrich.

Wenn man den Immerwährenden Reichstag angemessen beschreiben will, darf man neben seinem herkömmlichen formalen Prozedere gerade personale Verflechtungen und informelle Praktiken nicht ausklammern. Aufs Ganze gesehen sind dabei unterschiedliche Interaktionsebenen und -räume zu unterscheiden, auf bzw. in denen Franz I. Stephan, Maria Theresia sowie die leitenden Persönlichkeiten der Wiener Hofburg als Patrone in Erscheinung traten (Reichstag, Reichskreise, Territorien, Höfe, bi- und multilaterale Diplomatie etc.). Der Kaiserhof verfügte in diesem Kontext über eine Vielfalt von Methoden und setzte Ressourcen unterschiedlichster Art ein (zum Beispiel Geldzahlungen, Geschenke, Standeserhebungen, die Vergabe von Regimentern, Orden und Titel usw.), um Unterstützung für die eigene Reichspolitik zu erwirken. Regensburg war gleichwohl nicht die einzige Bühne, auf der die reichspolitischen Akteure entsprechende Aktivitäten entfalteten. Vielmehr war der Reichs-

tag als Interaktionsraum ein integraler Bestandteil von klientelären Sozialbeziehungen und Parteibildungsprozessen, die letztlich das ganze Reich mit seinen Institutionen betrafen.

### Bipolare Denkmuster

Zur Erforschung der „Partheyen“ im Reich und auf dem Reichstag können darüber hinaus kommunikationsgeschichtliche Fragestellungen fruchtbar gemacht werden. Ein wichtiger Befund ist hierbei, dass die Reichstags-„Partheyen“ um 1750 ganz wesentlich als Kommunikations- und Informationsgemeinschaften agierten, bei denen bipolare Denkmuster stark ausgeprägt waren. Diese gingen zunächst auf den habsburgisch-französischen Antagonismus in der Frühen



**Abb. 2: Franz I. und Maria Theresia im Kreise ihrer Familie. Gemälde von Martin van Meytens, 1754.**

**Abb. 3: Eröffnung des Immerwährenden Reichstags 1663. Kupferstich.**

Neuzeit zurück, um dann in zunehmendem Maße – spätestens im Gefolge des *renversement des alliances* von 1756 – eine Transformation zu durchlaufen, an deren Ende sich Preußen als Haupt der aus österreichischer Sicht „Widrigesinnten“ etablierte. Ein elementarer Bestandteil des bipolaren Charakters der „Partheyen“, der in katalysatorischer Weise durch den siebenjährigen Krieg forciert wurde, war in nicht zu übersehender Weise die Konfession. Der Wiener Hof versuchte sogar phasenweise, über den Reichstag auch protestantische Reichsstände für den eigenen politischen Kurs zu gewinnen und damit eine breitere Legitimationsbasis für das eigene Vorgehen zu generieren, als dies eine ausschließliche Fokussierung auf seine traditionelle katholische Klientel bewirkt hätte.

am Reichstag, dann waren sie aus Sicht der Hofburg besonders interessant. Denn dem Wiener Hof bot sich dann die Perspektive, sie bei Bedarf in Regensburg zugunsten der eigenen Interessen instrumentalisieren zu können. Für die Mindermächtigen hingegen war die Unterordnung unter einen mächtigeren Schutzherrn de facto überlebenswichtig. Das Reichsoberhaupt galt hierbei, gerade für die Reichsstände im kaisernahen Süden und Südwesten des Reiches, traditionell als bevorzugter Protektor. Im eher kaiserfernen Teil des Reiches verhielt es sich anders. Hier erzeugte Preußen eine sogähnliche Wirkung, von der viele kleinere protestantische Reichsstände – freiwillig oder unfreiwillig – angezogen wurden.

### Österreich und die kleinen Reichsstände

Zwei reichspolitische Faktoren galt es aus Wiener Sicht in diesem Kontext besonders zu beachten, nämlich die so genannten mindermächtigen Reichsstände und Preußen. Die neuere Forschung hat herausgearbeitet, dass der Kaiser und die kleineren Reichsglieder wechselseitig voneinander profitierten. Der Blick auf den Reichstag um 1750 bestätigt dies: Die kaiserliche Klientelpolitik beruhte ganz wesentlich auf dieser Interessengemeinschaft, die sich immer wieder als Gegengewicht gegen das Ausgreifen der größeren Reichsstände konstituierte. Die Mindermächtigen bildeten gewissermaßen einen Pool, aus dem sich die Anhängerschaft Österreichs rekrutierte. Verfügten sie über Sitz und Stimme

### Verhältnis zu Preußen

Um Preußen, dem großen Konkurrenten, auf reichspolitischem Terrain Paroli bieten zu können, nutzte die Hofburg sowohl die Spielräume, die das komplexe formale Reichstagsprozedere bot – beispielhaft genannt seien die Steuerungsmöglichkeiten, über die der österreichische Direktorialgesandte im Reichsfürstenrat verfügte – als auch Möglichkeiten der Einflussnahme auf die politische Willensbildung, die jenseits der formalen Beratungen in den Reichsräten lagen, und zwar nicht selten nach dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung (*do ut des*). Dass zahlreiche Ressourcen zur reichspolitischen Etablierung

#### DER AUTOR

*Apl. Prof. Dr. Michael Rohrschneider ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität zu Köln.*



Regensburger Parkett vernachlässigt hätte. Vielmehr waren die preußischen Reichstagsgesandten dort außerordentlich aktiv. Sie haben die Interessen ihres Monarchen mit Vehemenz vertreten und zählten zu den Köpfen der von Österreich als Antagonisten wahrgenommenen „Parthey“ der „Widriggesinnten“.

#### Das Bild des schläfrigen Reichstags modifizieren

Insgesamt gesehen leistet die Untersuchung von „Clienten“ und „Partheyen“ einen Beitrag zu einem besseren Verständnis der politischen und sozialen Strukturen des Alten Reiches sowie zu der von der Forschung bisher vernachlässigten österreichischen und preußischen Reichspolitik um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Führt man sich vor

Augen, wie erbittert zeitweise auf der Regensburger Bühne – vor und hinter den Kulissen – zwischen den Angehörigen der von Österreich und Preußen dominierten „Partheyen“ gerungen wurde, dann ist es jedenfalls höchste Zeit, das einseitige Bild vom schläfrigen Reichstag zu modifizieren. Außerordentlich wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine moderne Edition der umfangreichen Akten des Immerwährenden Reichstags. Gerade die Möglichkeiten des digitalen Zeitalters bieten hier zweifellos Realisierungschancen, die es zu nutzen gilt. ■

der eigenen Klientel eingesetzt wurden, ist ein Argument dafür, dass bei aller Berechtigung, für die thesesianische Zeit den erkennbaren Primat der Interessen der österreichischen Monarchie zu akzentuieren, eine bewusste Vernachlässigung der Reichstagspolitik durch die Wiener Hofburg im Untersuchungszeitraum nicht erkennbar ist.

Um die Klientelpolitik und Parteibildungsbemühungen des Kaiserhofes richtig einschätzen zu können, ist es zwingend erforderlich, die preußische Reichs- und Reichstagspolitik mit einzubeziehen. Mehrere Befunde der bisherigen Preußenforschung sind neu zu überdenken. Dies betrifft insbesondere die immer wieder betonte Geringschätzung des Reiches im Allgemeinen und des Immerwährenden Reichstags im Besonderen durch Friedrich den Großen (1712–1786). Denn es muss stets berücksichtigt werden, dass sich der preußische König in seinen Schriften und Stellungnahmen gegenüber seinen Mitarbeitern und auswärtigen Diplomaten bevorzugt als Potentat stilisierte, der vorgab, sich mit den „Niederungen“ der Reichspolitik nicht zu befassen. Auch müssen die entsprechenden Äußerungen Friedrichs stärker, als dies die bisherige Forschung getan hat, kontextualisiert werden. Der Blick auf seine eigene Stellenbesetzungspraxis offenbart zudem, dass der König sehr wohl darauf achtete, für den Regensburger Posten fähige Mitarbeiter auszuwählen. Selbst wenn man zu dem begründeten Urteil gelangt, dass Friedrich der Reichstagspolitik im Untersuchungszeitraum nachrangige Bedeutung beigemessen hat, dann heißt dies nicht automatisch, dass Preußen das

Abb. 4: Friedrich der Große. Gemälde von Anton Graff, 1781.

#### Literatur und WWW

S. Friedrich, Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstags um 1700 (≈ Colloquia Augustana 23), Berlin 2007.

M. Rohrschneider (Hrsg.), Der Immerwährende Reichstag im 18. Jahrhundert. Bilanz, Neuansätze und Perspektiven der Forschung. Redaktion: M. Kaiser unter Mitarbeit von F. Schönfuß und J. Rosenfeld (zeitenblicke 11 [2012], 2). [www.zeitenblicke.de/2012/2](http://www.zeitenblicke.de/2012/2)

M. Rohrschneider, Österreich und der Immerwährende Reichstag. Studien zu Klientelpolitik und Parteibildung (1745–1763) (≈ Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 89), Göttingen 2014, ISBN 978-3-525-36079-8, 69,99 Euro.